

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
postamtlicher Zustellung 2,75 M., durch  
den Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-  
gebühren. Bestellungen werden von allen  
Reichspostämtern angenommen.  
Zur amtlichen Zeitungs-Bezugsliste  
unter Nr. 6816 eingetragen.

für die Redaktion verantwortlich:  
Max Scharrer in Halle.  
Erscheinensstunden von 10<sup>u</sup> bis 12<sup>u</sup>, Abg.  
[Erscheinungs-Redaktion Nr. 2532. — Expeditions Str. 176.]

# Saale-Beitung.

**Anzeigen**  
werden die Spaltenpreise über dem  
Raum mit 20 Wtg., solche aus Halle mit  
20 Wtg. berechnet und in der Expedition,  
von unseren Annahmestellen und allen  
Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Richtlinien siehe Seite 75 W.  
Erscheint wöchentlich zweimal,  
Sonntags und Montags einmal,  
sonst postamtlich.  
[Der Abdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.]

Nr. 297.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 28. Juni

1903.

## Preußen und — Byzanz.

Der 450. Jahrestag des Falles eines der mächtigsten  
Reiche des Mittelalters, am den 30. Mai juristi-  
sch-bis hin, kann auf den ersten Blick kaum die Teil-  
nahme des nichtpolitischen Historikers oder gar des Laien  
erwecken. Es ist doch eine Welt in sich, die unserer west-  
europäischen so völlig entgegengesetzt, so fremd und un-  
verständlich erscheint, daß man sich erkaufen fragen muß, was  
wir für einen Grund haben, die für uns tote Erinnerung an  
die Geschichte dieses Reiches in unserer modernen Zeit  
zu erneuern oder gar Lehren daraus zu ziehen. Das mag  
wohl für das heilige Aufstehen, das sich als im  
Erben von Byzanz betrachtet kam, den Kulturverben mit  
Rückblick auf die Vergangenheit, den politischen Erben mit  
Rückblick auf die Zukunft. Was aber hat uns, des neuen,  
nationalen Reiches Vergangenheit und Zukunft  
für nur mit einem alten, halbasiatischen, internationalen  
Staatslofs, der auf kürzeren Füßen hand, und dessen  
schwermel schwebende Last diese Fülle schließlich nicht mehr zu  
tragen vermochten, sodaß sie darunter zusammenbrach? —  
Gewiß verbindet uns innerlich direkte blutige Fäden mit  
jener Zivilisierten, gewiß erwarb unsere Kultur aus einem  
anderen und gesünderen Boden, aber es gibt trotz der  
gehobenen Kräfte in der Weltgeschichte, die, auf zeitlich und  
örtlich verschiedenen Schauplätzen tätig, aus ähnlichen  
äußeren Umständen auch zu inneren Übereinstimmungen  
führen können, falls sie günstige Bedingungen für ihr  
Wirken vorfinden.

Sicher ist nun, daß solche äußere Umstände wenigstens  
zum Teil bei uns bestanden, wie sie auch für das byzantinische  
Reich gegeben waren, und kaum weniger sicher ist es für  
den unbefangenen Beobachter, daß auch in dem heutigen  
Preußen, dem letzten Grundstein des Deutschen Reiches,  
Kräfte am Werke sind, die, wenn sie weiter wachsen,  
leicht zu ähnlichen verhängnisvollen Ergebnissen  
führen können, wie in Byzanz. Zweifellos, das wird in  
einem sehr bemerkenswerten Artikel der „Frankfurter Post“  
monatsschrift „Das freie Wort“, der auf die inneren Übe-  
ereinstimmungen zwischen ganz unterschiedlichen Ereignissen  
unseres Staatslebens, kirchlichen und sozialen Lebens und den  
entsprechenden von Byzanz hindert, und eine gemein-  
samtliche Erklärung dafür findet, das Ausführliehen erörtert.  
Das Gemeinsame in der äußeren Lage des byzantinischen  
und des preussischen Staates findet der Aufsatz zunächst  
darin, daß beide zum größten Teil Eroberungsstaaten  
sind; Anfabelungen auf fremdem Boden, der erst kolonialisiert  
werden mußte und dann zum Ausgangspunkt weiterer  
Wachstumverteilung wurde. Dieses Kolonialistwerden ethretete  
sich für beide auf die Slaven, und diese Unterwerfung einer  
niedereren durch eine höhere Rasse führte zu den gleichen  
sozialen Verhältnissen, wie sie in dem sowohl für das  
byzantinische Reich wie für Preußen so charakteristischen  
Gefangsgefangenenwesen hauptsächlich zur Erscheinung kommen  
sahen, was den schwersten Schaden, die damit verbunden sind.  
Ferner war bei den Eroberern die Ausbildung jenes  
„Klerikals“ und die Folge, deren Byzanz und eben-  
so ein germanisches Volk wie es ihren Besiegern und Nach-  
folgern den Türken, eigen ist und wie er sich auch —  
mutatis mutandis — bei dem echten Preußen bis zum  
heutigen Tage nicht verliert, ja sich oft bis zu jener dem  
Süd- und Westslaven so unympathischen und un-

verständlichen, weil un-demokratischen „Schneidigkeit“ steigert,  
als Beweis, daß seine Vorfahren im Verkehr mit unter-  
worfenen Stämmen gefunden sind, nicht mit Volksgenossen.  
Aus diesem Herkommen gingen von Byzantinern und  
Preußen erklärt sich ihre nähere Härte, ihre Ab-  
neigung gegen feine ästhetische Kultur, aber auch ihre  
kriegerische und militärische Tüchtigkeit nach außen, ihr Ver-  
haltens- und Beamtentum nach innen. Es waren  
Kolonialisten des Schwertes, nicht des Geistes, glaubens-  
würdige Kämpfer, die an Gottes und ihrer Sache Sieg  
glaubten. So wurden Byzantiner und Preußen zu Be-  
kehrern der Slaven, jene von Süden, diese von Westen her.  
Aber wie Byzanz ist auch Preußen mit den Eroberern und  
Unterworfenen nie ganz fertig geworden: die erigen Slaven-  
einflüsse haben das östliche Reich trotz seiner starken Ver-  
teidigung und strengen Verwaltung schließlich doch in den  
Grundbesitzen erschüttert, und man braucht kein un-  
parteiischer Zeuge zu sein, um so erkennen, eine wie  
schwere Gefahr dem Deutschtum noch von dem Polen- und  
Litauentum droht, um so mehr, als es nicht nur nach einer  
Seite hin auf seiner Hut sein muß.

Und das ist das zweite, wodurch Preußens Lage an die  
des byzantinischen Reiches erinnert: seine exponierte  
Mittellage zwischen feindlichen Nachbarvölkern in  
Ost und West, und als Folge davon seine Notwendigkeit, stets  
in der Defensive zu stehen und ein kampfbereites Heer zu  
unterhalten. Es ist eine bei uns noch nicht genügend be-  
kannte Tatsache, daß ohne das beherrschende Ansehen der  
Slaven gegen die Byzantiner heute wohl keine Türken in  
Europa wären; denn diese sind ja erst von den Bedrängten  
gegen die Slaven zu Hilfe gelaufen worden, worauf sie dann  
die Geister, die sie trafen, nicht los wurden. Der beherrschende  
Kampf mit drei Fronten, nach Osten, Norden und Westen,  
ist also dem Byzantinertum verhängnisvoll geworden im  
Zusammenhang mit dem schließlichen Ausbruch einer riesigen  
Militärmacht, die die Finanzkraft des Reiches untergrub  
und die Steuerlasten immer tiefer in den Volkstörper  
hineindröhre. So wurde Byzanz durch den Zwang seiner  
inneren und äußeren Verhältnisse zu einem Beamten- und  
Militärstaat, wie das Mittelalter keinen zweiten kannte, und  
so ist es auch mit Preußen geschehen.

Die byzantinische Geschichte ist zu Ende, die preussische  
deutsche gestillt noch nicht. Darum aber können und sollen  
wir aus den Erfahrungen der Vergangenheit lernen, die  
Gefahren der Zukunft zu bannen.  
Wo lagen diese Gefahren für Byzanz und wo liegen sie  
für Preußen? — Es kann kein Zweifel darüber bestehen,  
daß sie im letzten Grunde nicht so sehr zu suchen sind in der  
durch die äußere Lage geschaffenen Situation, als in den  
Folgen derselben für die Lage im Innern. Byzanz erlag  
nicht zuletzt seiner politischen und wirtschaftlichen Erbschaft,  
dies ist erst sekundär — sondern dem Mangel an  
Elastizität in seinem inneren sozialen Leben, so-  
zialen und geistigen Leben sowie dem Mangel an  
harmonischer Verteilung der lebenden Kräfte.  
Byzanz hat die Prinzipien der römischen Staatsverwaltung  
aller Verwaltungswissenschaften in einem Beamtenapparat, der von  
der Hauptstadt aus, vom Palast des Kaisers, in Bewegung  
gesetzt wurde, was das Ziel, auf das man von Anfang an  
binarbeitete. Der radikale Staatsgedanke war das A und  
O aller Entwicklung; ihm mußten sich alle Lebensinteressen

erarmungslos unterordnen, in ihm mußten sie aufgehoben:  
Gemeinde, Kirche und Schule, sie waren nur Mittel zum  
Zweck in der Hand der Staatsregierung und dienten als  
Verkehrswege zur Verwirklichung ihrer Pläne. Ein freies  
Bürgertum mit einem wenn auch noch so geringen Maß  
von Selbstverwaltung gab es im östlichen Reich  
nicht; alle Völker in den Provinzen wurden von der  
Hauptstadt aus befehlet, alle Gelehrten von dort aus  
erhalten. Die Juristen wurden den herrschenden und er-  
habenen Stand; die meisten der bedeutendsten Männer, die  
auch im geistigen Leben eine Rolle spielten, waren Juristen  
oder Diplomaten, und wer als Richter Karriere machen  
wollte, mußte an den Hof nach der Hauptstadt; denn nur  
die Hofschule wurde gelehrt und gelehrt. So wurde alles  
religiöse Leben den Provinzen entzogen und in Byzanz  
konzentriert; dieses repräsentierte das Reich, das ja auch  
nach der Hauptstadt seinen Namen führte.

Diese Zentralisierung mußte die Quelle jenes Bureaucratismus  
werden, für den in Byzanz vorbildlich geworden ist  
in Europa. Die festgebildete Beamtenhierarchie führte  
dann zu der bekannnten Ausbildung des Rang- und Titel-  
wesens, von dem wir ja nicht weiter zu reden brauchen.  
Wie in einem solchen für individualistische Regungen kein  
Raum ist, wo jeder nur nach seinem Verhältnis zum Staat  
abgeurteilt wird, so konnte auch für keine Organisation neben  
der des Staates Raum vorhanden sein, an weichen für die-  
jenige, deren Stellung ihm so leicht gefährlich werden kann,  
für die Kirche, die mit ihrem Ansehen, der Schule, eingeschaltet  
war in das feste, eiserne Gefüge des Staates. Diese Ein-  
schaltung und die Zentralisierung der Kräfte an ein et-  
punkt ist es nun, was jene bereits angedeutete ungleiche  
Aufverteilung im byzantinischen Staatsorganismus ver-  
schärfte und damit jene Stodung der Hauptfunktion zu-  
stände gebracht hat, die zunächst zur Enttarnung der Glieder  
und dann des ganzen Körpers geführt hat. Das freie  
Spiel der Kräfte kann eben auch der lebendigste  
Organismus des Staates auf die Dauer nicht bestehen,  
wenn er nicht zum leblosen Mechanismus erstarrten soll.  
Diese Enttarnung aber, in die das Reich nach einer un-  
vorstellbarsten Kraftentfaltung von mehr als sechs Jahr-  
hundert allmählich verfallt und es zu einem schleichenden  
Siedtum verurteilt, kann nur als die letzte Folge jener  
unheilvollen und aufreißenden rein äußerlichen Centrali-  
sierungspolitik betrachtet werden. Der alte griechische  
Individualismus hat in Byzanz sein letztes Leben aus-  
gehaucht.

Diese traurige Lehre, die uns die byzantinische Geschichte  
gibt, veranlaßt den Verfasser des hier in Rede stehenden  
Aufsatzes den Blick zu richten auf unsere eigenen Zustände.  
„Müssen wir nicht zugeben“, so fragt er, „daß sie sich in  
einer Richtung entwickeln, die eine schwere Gefahr für  
eine wenn auch noch so ferne Zukunft in sich birgt?“  
Vielleicht haben wir näherliegenden Gefahren zu begegnen,  
als das das Auge frei in weitere Fernen schweifen kann,  
wo eine unheimbare Wolk aufsteigt, die nur wenige be-  
achten. Vielleicht aber umhüllt uns auch schon die Wolke  
und wir wissen nicht, daß sie unsern Blick umhört.  
Vielleicht ist jene Gefahren, mit denen wir täglich  
gegnähtigt werden, die soziale Gefahr, die fatalistische Gefahr,  
die Kolenghabe, nur Teile jener gefährlichen, die man noch  
nicht so klar überblickt und die uns doch schwer bedroht.  
weil wir sie nicht gewahrt werden oder nicht glauben, daß

## Schützenfeste in alter Zeit.

[Nächstest. v. v. v.]

Eine kulturgeschichtliche Skizze von Th. Ebner

Schützenfest. Schon der Name hat etwas Trauliches und  
Heimatlides, und Zweck und Ziel der Schützen, Aug und Hand  
zu sichern und so fähigen zum Dienst fürs Vaterland, ist ja so sehr  
ein Lebensprinzip der Deutschen, daß es nicht verwunderlich  
ist, wenn zwischen den Armbrustschützen des Mittelalters, die  
nach dem Vogel an der Stange hängen, und dem Schützen  
der Gegenwart, dessen Kugel die Scheibe ins Schwarze trifft,  
auch heute noch ein inniger Zusammenhang besteht. Als im  
Sommer des Jahres 1576 die Reichsstadt Straßburg ein  
Schützen veranstaltete, und als zu diesem am Abend des  
20. Juni noch weitere 54 Armbrustschützen auf dem von  
Siffart löblich benannten „Glücksbafen Schiffe“ mit einer  
dampenden Schüffel Hefebräu aus Jülich eintrafen, da war  
es, daß in einer Zeit des Genußes und der Bewirtung  
die Waffenspiele nach dem Niedergange der ritterlichen  
Turniere noch immer eine der lieblichsten Vergnügungen des  
deutschen Bürgers bildeten. Insofernheit in den Reichs-  
städten und Pfälzern Süddeutschlands, sowie in den  
Städten der Schweiz fanden die Schützenfeste in hohem In-  
sehen. Nürnberg, Augsburg, Heidelberg, Stuttgart, München  
und Jülich weitesteten darin miteinander und den Armbrust-  
oder Stabföhnen machten bald die Büchsenföhnen den Rang  
streitig, sei's vor dem Vogel oder vor der Scheibe. Mit  
oder ohne besonderen Anlaß feierte man die Schützenfeste,  
die mehr und mehr zu Volksfesten mit allen nur denkbaren  
Vergnügungen wurden. Edelleute und Fürsten besuchten die  
praetivoll geschmückten Schiffe mit dem bemalten  
Wappen, und den mit Säulen, Wappen und Laubzweigen  
geschmückten Schranzen. Von den Gesellschaften wurden die  
Schützenfeste veranstaltet, die zugleich geistliche und freundschaftliche Zwecke verfolgten. So auch den Schützen der Mit-  
glieder gab man in der Jugend Unterricht in der edlen  
Schützenkunst, und wenn man sich daneben auch noch nach  
altem deutschen Brauch dann und wann einen mannhaften

Bekehrer gestellt, so war das damals, wie es auch heute  
noch ist, nur in der Ordnung.  
Von jeher haben die Schützen, die als ihren Patron den  
heiligen Sebastian verehrten, gar viel auf die Ehre ihrer  
Gilde gehalten. Von ehrlichem Geschlecht und Herkommen  
mußte der jein, der aufgenommen sein wollte, eines guten  
Leumundes mußte er sich erweisen, und im Besitz des städti-  
schen Bürgerrechts sein. Erstes Gebot war gestiftetes Be-  
nehmen und friedliches Verhalten den Genossen gegenüber,  
auf dem Schießplatze wie im Gesellschafter. Am Sonntag  
trat man zu den Übungen zuammen, und an Pfingsten  
feierte man sein Jahresfest. Feierlich geleitete man  
einen Schützenbruder zu Grabe, und erst als um die Mitte  
des 16. Jahrhunderts der aufstehende Bürgerstand mehr  
und mehr zu der Höhe griff, und Adel und Fürsten sich  
mit ihm zu gemeinsamen friedlichen Waffenhandwerk ver-  
einigten, trat allmählich ein Umwandel im deutschen  
Schützenwesen ein. Nicht allein, daß die Landesherren selbst  
die Gründung von Schützen gesellschaften in die Hand  
nahmen, sie bedachten dieselben auch oft mit besonderen  
Gerechtkamen, ordneten selbst große Feste an, und suchten  
durch Ansehen von Preisen auf und Eifer für derenige  
Übungen zu erhöhen. Daher kam es dann wohl in erster  
Linie, daß der ursprüngliche Zweck der Gilden, die Mit-  
glieder für den Kriegsdienst tüchtig zu machen, mehr und  
mehr in den Hintergrund trat, und daß sich allmählich ein  
Luxus breit machte, der bald so sehr überhand nahm,  
daß bereits im Jahre 1233 bei einem Armbrustschützen  
in Bruchsal eine Reihe von Fürsten dahin übereinkam,  
wohl alle Jahre ein Fest zu veranstalten, dabei aber nur  
mit 26 Pferden zu erscheinen, nicht mehr als 8 Gerichte  
auf der Fürstentafel zu dulden und alles Zutrinken zu ver-  
meiden.  
Trotz alledem blieb der soziale Wert der Schützen-  
gesellschaften ein nicht unbedeutender. Der Zusammenschluß  
aller waffenfähigen Bürger in einer Stadt, der Verkehr mit  
den auswärtigen Schützenbrüdern und der damit natürlicher-  
weise verbundene Austausch von Ideen und Erfahrungen  
mußte von Nutzen sein in einer Zeit, wo die Kultur sich

nur mühsam von Stadt zu Stadt und von Land zu Land  
Bahn brach.  
In gedruckten Briefen wurde zum Schützenfest eingeladen.  
Diese melboten alle für das Fest getroffene Veranstaltungen,  
zählten die ausgeschickten Preise auf und gedachten namentlich  
auch derrer, die aus der weitesten Entfernung zu dem  
Schützenfeste kamen. Möglichst viele Schützen wurden mit  
Preisen versehen, die Hauptgewinne erhielten aber die,  
denen am Ende des Schießens die meisten Zirkelschüsse  
zuzammengerechnet wurden. Diejenigen, welche die gleichen  
Schüsse getan, hießen Ritterchützen und mußten um den  
Preis noch ein Stiegen miteinander versuchen. „Da konnte  
dann einer wohl einen Wader, einen Doh, ein Pferd als  
Saubpreis, oder als Nebenpreis einen kleinen Becker, eine  
Eimerschale, einen Gürtel, eine Armbrust und namentlich  
Stoff für ein Paar Hosen davontragen. Später lochten ihn  
mehr Geldpreise an, die bis auf 101 Gulden steigend, oft  
jedoch nicht in Geld, sondern in besonderen Festmahlen und  
Medaillen von der reichlichsten Gestalt und Größe den  
Siegern ausgeschüttet wurden. Noch immer aber erhielt der  
letzte Schütze, der auf einen Gewinn Anspruch machen  
konnte, außer der kleinsten Geldprämie unter vielen Glück-  
wünschen eine Sau und eine Fahne mit dem Wlde versehen,  
die er auch beim Gange unter Dohm und Gelächter in die  
Stadt führen mußte. Auch über die Größe der Schützen,  
die Stärke und den Umfang des Bogens, die Schwere der  
Kugel, die Zahl der abgehenden Schüsse, und alles andere  
Wissenswerte gaben die Schützenbriefe genaue Auskunft.  
Beim Beginn des Festes mußte der Schütze einen Geld-  
beitrag erlegen, der bis auf 12 Reichsdaler steigen konnte.  
er mußte von besonders hierzu aufgestellten Beamten sein  
Gewissen unterrichten und selbiges mit einem Geizigen ver-  
sehen lassen, und jeder Schütze sollte mit schwebenden Armen,  
ohne allen Vorteil, die Büchsenhülsen mit abgetrunkenen  
Aermeln hängen, die Armbrustschützen auf einem freien Stuhl  
oder Schemel, ohne sich anzulehnen, sitzen.  
Noch immer gab es, dem ursprünglichen kriegerischen Charakter  
der Schützen gilden entsprechend, Hauptleute, Leutnants, Fähnd-  
föhre, aber auch Kleinodienmeister, und neben dem Spruch-

es eine Gefahr ist. Die Symptome sind jedenfalls vor unseren Augen, und der verhängende Wid auf Byzanz und sein Schicksal soll sie uns offenbaren helfen.

Einige Analogien in den historischen Voraussetzungen des byzantinischen und des preussischen Staates müßten wir bereits feststellen. Lassen sie sich noch weiter verfolgen, finden wir vielleicht auch in der späteren historischen Entwicklung dieselben Tendenzen wieder, die wir in der Geschichte von Syon beobachteten? — Fast hat es den Anschein, daß wir, nach den Erfahrungen der letzten 5 bis 6 Jahrzehnte zu schließen, in eine Periode eingetreten sind, wo uns vor dem Umsturz, ja fast Uebergehen der staatsrechtlichen wie städtischen Entwicklung des byzantinischen und preussischen Lebens immer mehr kommen werden muß. Der alte germanische Individualismus, wie er noch bei Angeln und Skandinaviern lebendig ist, scheint auf reichlich deutschem Boden immer mehr einen äußeren Formalismus und Schematismus zu weiden.

„Wir Deutsche“, so hörte ich einmal sagen, „lassen uns erst alles gefallen, und wenn es zu spät ist, schreien und toben wir.“ Darin liegt freilich etwas Ungehöriges und Unbarmhertiges, ein Mangel an echtem Stolz und an Menschenwürde, ja an Charakter. Man findet — es ist traurig, es ausgesprochen zu müssen — ganz entsprechende Gegenstücke bei den Byzantinern: slavische Unterwürfigkeit auf der einen, rebellische Untertänigkeit, die sich meistens in Worten erschöpft, auf der anderen Seite; heftige Schwärmelei vor dem Thron oder wilde Schimpfereien gegen den Herrscher, selten ein freies und doch vornehmer Wort.

„Wie ist es doch dazu gekommen in Deutschen Landen? — Das es innerliche oder äußerliche Gründe, ist es eine Anlage des Charakters oder der Folge anderer Dinges? Derlei Treue zum Herrscher habe ich ja gerade ein Grundzug deutschen Lebens, die sich zumal im deutschen Norden noch heute in schlichter, gerader Art auch Höheren gegenüber äußert, ebenso frei von Demüthigkeit wie von Vertraulichkeit, aber auch von ironischer Steifheit. Es soll hier kein Stein auf das Preussentum als solches geworden werden; wir kennen und lieben die fernigen und feurigen Persönlichkeiten der altpreussischen Geschichte, eben weil sie ganz Persönlichkeiten waren wenn auch etwas gewaltthätige Naturen. Aber wir lieben nicht die unpersönliche, fortreißende, bald verhängnisvolle, bald fallsturzliche und scharfe Faltung der „nachgebornen“ Kreise des neuen Preussentums, wie sie sich seit 1870 in so unpopulärer Weise entwickelt hat, und wie sie in der immer weiter wachsenden Kluft zwischen Volk und Beamten, in der sich ersiehende hundertfachen Fällen von Beamtenbeleidigungen — einem früher ganz unbekanntem Kapitel — zur traurigen Erscheinung kommt. Wir lieben nicht die aufreizende Art, mit der das öffentliche Leben immer mehr in den Mittelpunkt der Defensivität und des Tagesgesprächs tritt, nicht die gesellschaftliche Tyrannie, die immer mehr auf die ungeschwungene, alte bürgerliche Gesellschaft ausgeübt wird, in der noch der Mensch als Individuum geachtet wurde, nicht nach seinem Befehlseinheit mit Aemtern, Ämtern und Orden, wie wir lieben nicht die zeitliche Beobachtung von Rang und Gittere, wie sie jetzt leider aus der höchsten Beamtenwelt auch in die freie Gelehrtenrepublik eindringen droht — wir lieben alle diese und andere unpersönlichen, sozialen Erscheinungen nicht, weil sie nicht deutsch sind.“

„Sie müssen aber wohl historische Gründe haben, und zwar können sie im letzten Grunde zurückgeführt werden zu müssen jenem Bedürfnis nach Neuerung des Machtgefühls, das im Wesen des preussischen Staates gelegen, nur nicht zu so drückendem, gewalttätigem Ausdruck gelangen konnte, so lange es nach außen hin Betätigung fand, nur aber, nachdem die expansive Kraft ihr Ziel erreicht hat, sich am 10. Oktober auf die „Eroberung“ und Unterwerfung der inneren Gebiete des Staatsvertrages wies. Der Zug nach Verankerung ist zwar ein allgemeines Zeichen unserer Zeit, aber nirgend kam er so früh und so zielbewusst zum Ausdruck wie in Preußen, und nirgend wurde er so deutlich empfunden wie hier. Die letzten deutschen Staaten schlossen sich auch erst notgedrungen dessen Beispiel an.“

„Es ist nun auffallend, daß dieselben Institutionen wie in Byzanz auch in Preußen in ihrer Selbständigkeit gefährdet sind und immer mehr ein Spielball der politischen Macht zu werden drohen, nämlich die städtischen Gemeinwesen und die Kirche, außerdem als ein neuer Faktor

die Schule. Und es ist ferner auffallend, daß auch in Preußen die allmähliche Verfestigung der Selbstverwaltung und des Selbstverwaltungrechts verhältnismäßig flüchtiger und ungenügender wird und nur um die Kirche, neuerdings auch um die Schule, ein heftigerer Kampf entbrannt ist. Die immer fröherer Centralisierung in der Verwaltung und in Verbindung damit die Ausdehnung der staatslichen bezw. ministeriellen Allmacht auf Kirche und Schule und die immer stärkerer Ausprägung ihres berechtigten Sonderlebens und ihrer Selbstbestimmung — das ist es, was wir als die „byzantinische Gefahr“ für Preußen bezeichnen möchten.“

„Wie in der Frage der Gemeindeverwaltung der Städte das alte individualistische Prinzip des self-government in Preußen immer mehr unter den beständigen Uebergriffen der Staatsregierung leidet, leidet nicht nur ein vergleichender Blick auf die Stellung der Städte in den übrigen deutschen Staaten, dann aber besonders in England und Skandinavien, sondern auch ein Hinblick auf die Entwicklung der Stadtverwaltung in Preußen selbst; trotz der neuen freiheitlichen Verfassung des Preußens von Stein im Jahre 1808 ist die Selbstverwaltung in den altpreussischen Provinzen seit der Reaktionsperiode in den 1850er Jahren wieder stark beschränkt worden, und kein anderer deutscher Bundesstaat hat so veraltete Städteordnungen wie Preußen, die jetzt fast genau 60 Jahre unbeeinträchtigt fortbestehen, während Hessen, Sachsen, Bayern und Baden sich zeitgemäßer, zur Begründung der 1870er Jahre neuerlassener Gemeindeordnungen erfreuen.“

Für die evangelische Kirche war nach der staatlichen Anerkennung der Reformation zunächst die Gefahr der Kräftigerklärung gegeben, nachdem sie in eine große Anzahl kleiner Landeskirchen zerfallen war. Mit der Begründung der Hegemonie Preußens wird die umgekehrte Gefahr einer centralisirten, nach politischen Gesichtspunkten regierten, abhängigen Staatskirche immer größer, und immer größer auch die Zahl derer, die eine verhängnisvolle Entwicklung voraussehen und ihre warnende Stimme erheben, selbst auf die Gefahr hin, ihr städtisches Amt einzubüßen. Der Nachteil der staatlichen Einmischung auf die innere Organisation des Schulwesens ist nicht weniger offensichtlich. Er erstreckt sich außer auf die unvollständige Abhängigkeit der Schule von staatlichen staatsrechtlichen Verfügungen vor allem auf die Gefahr der Verankerung und Zersplitterung der Bildung und der Herausbildung einer unelbständigen Passivität gegenüber dem Leben, der Erziehung zum Beamten. Leider wird diese Verankerung durch den Staat dadurch befördert, daß man auch bei uns, wie in Byzanz, alles Heil vom Staat erwartet; uns Deutschen hängt nachgerade der krankhafte Joch an, den Staat für uns sorgen zu lassen, anstatt den heissen und mühseligen Kampf uns selbst anzuziehen. Und je mehr wir diesem Zuge nachgeben, desto unächtlicher werden wir in diesem Kampfe werden; und je mehr der Staat Versorgungsanstalt wird, desto eher wird er am Anfang zum Ende. Viele werden sich über die Gefahr dieser Zustände nicht besorgt sein; sie werden sagen, das müsse die Regierung ja am besten wissen, was sie zu tun habe, sie sei verantwortlich für ihre Absichten. So mag man in Byzanz auch gesprochen haben, und kann man doch die Katastrophe gerade das Schicksal dieses Reiches aber sollte auch dem Kurzsichtigsten die Augen darüber öffnen, daß in dieser Mechanisierung und Centralisierung der Kräfte nicht nur für den Einzelnen, sondern noch mehr für die Gesamtheit die schwerste Gefahr liegt. Der Mangel an freier Initiative ist es, der schon jetzt unseren Kolonisationsbestrebungen im Wege steht. Der Mangel an einem leichten, elastischen schnell funktionierenden Staatsorganismus wird sich erst dann zeigen, wenn wir den Kampf gegen unsere östlichen Nachbarn noch ernstlicher aufnehmen müssen, nicht den Kampf mit Kanonen und Soldaten, sondern den stillen, aber verheerenderen Kampf mit den Waffen der Kultur. Wenn dann Staat, Kirche und Schule, jede mit ihrer von uns getragenen, in Aktion treten muß, um das Vaterland zu erretten, wie sollen sie es thun, wenn alle so fest miteinander gefesselt sind, daß sie nur auf ein Kommando, einer schwerfälligen Kugelart gleich, sich in schleppe Bewegung setzen können? — Darin muß im eigentlichen Interesse des Volkes und des Staates die Devise lauten: Befreiung und Decentralisierung der gebundenen Kräfte zum Wohle des Ganzen!

### Deutsches Reich.

Doct. v. Verulm anreden.

— Graf Bälou wird sich Anfangs Juli, wie alljährlich, auf Urlaub nach Koblenz begeben.

#### Der amerikanische Flottenbesuch in Kiel.

Der Kaiser begab sich gegen 1 Uhr am Abend des amerikanischen Flaggschiffes Kearsarge, wo er das Frühstück einnahm. Außer dem Kaiser benahen sich Prinz Heinrich, Graf Bälou und der amerikanische Vizekonsul Zaver am Bord des Flaggschiffes, welches die Flotte des Kaisers trug, nachdem sie auf der Hohe See mehrere Stunden verweilt war.

#### Politisches.

— Die Landtagswahlen in Preußen werden nach dem Verlauf eines parlamentarischen Vertriehsers erst Mitte November angesetzt werden, mit Rücksicht auf die Doppelmandatäre aber vor der Einberufung des Reichstags.

— Die „Nord. Allg. Zeit.“ schreibt auf der Weibung des „Normatis“ über den Eintritt des Berliner Eisenbahndirektionspräsidenten Kränold wegen eines geheimen Briefes Kränold gegen die als allehöchsten Beamten: auf Grund ungesetzlicher Erhebungung wird wir in der Lage, mitteilen zu können, daß die Behauptung der „Blätter“, der Präsident der Eisenbahn-Direktion Berlin Kränold trete am 1. Juli über an einem nach in späteren Termin in den Ruhestand, ebenso unzutreffend ist wie die Angabe über die Person seines Nachfolgers.

#### Wirtschaftliches.

— Der Vanseeisenbahnrat lehnte mit 19 gegen 18 Stimmen eine Tarifermäßigung für Gubenholz von 10 Prozenten nach dem Richtmaß ab und nahm auf Antrag des Landbesitzerkreises eine Veranschlagung von 80 Pro. auf den Export dieses Holzes über die Nord- und Ostsee einmütig an.

#### Oder und Flotte.

— Zu dem am Freitag erfolgten Spassausflug des großen Kreuzers „Graf Kaiser“ waren erschienen die höheren Offiziere, die Wehrbeamten, Arbeiterdeputationen und die Mitglieder des amerikanischen Gesandtschafts. Um 10 Uhr trafen das Kaiserpaar, Prinz und Prinzessin Heinrich und die Prinzgen Abbatz, August Wilhelm und Viktor am Kaiserlichen Yacht in der Fahrt über dem Ostsee abgesehen, die „West“ und „Waldrade“ die Laute. Er sagte dann, es sei der Wille des Kaisers, daß das Schiff den Namen eines Mannes erhalte, der in schweren Jahren, die der Einigung Deutschlands vorangingen, dem hochseligen Kaiser ein treuer Gehilfe gewesen sei; den Namen desjenigen, der, gleichbedeutend als Soldat und Staatsmann, von seinem Kriegesberuf auszuweichen, die große Wendung in der Armeegeschichte als Grundlage für die weltschauende angelegte Politik schaffte zu helfen. So bestrebe S. Majestät, daß der neue große Kreuzer den Namen „Aoon“ tragen solle. Nach der Laute brachte Graf Bälou ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus, und unter Fanfaren und Kanonendonner ging der Kreuzer ab. Vor seiner Abfahrt nach der Flotte der Vorstellung des Arbeiterkreises entgegen.

— Am Montag, den 6. Juli, wird dem Oberkriegsgericht die Entscheidung über die Bestimmung gegen den 1870er K. S. Hülffener stattfinden.

#### Verwaltung und Reichsliste.

m. Des Oberverwaltungsgerichts sollte ein bemerkenswerter Urteil, das städtische Schlachthofverwaltungen verbietet, daß in ihnen Niemand noch in die Viehhaltung hineinkommt. Vor mehreren Jahren wurde in Rügenmünde eine Betriebsordnung erlassen, welche auch Bestimmungen über die nach jüdischem Ritus vorzunehmenden Schlachtungen enthielt. Diese Bestimmungen sind durch eine Bekanntmachung des Reichsgerichts vom 1. Juni 1901 ab durch neue ersetzt, welche das Schächten nicht zulassen, sondern die Züchtung dieses Schlachttiers anordnen. Im Dezember 1901 kam ein Kaufmann v. m. die Erlaubnis zur Schlachtung eines Kindes nach jüdischem Ritus im städtischen Schlachthaus ein, erhielt aber einen ablehnenden Bescheid. S. bezieht darauf den Rügenmünde und betont, keine Schlachthofverträge könne die den Juben gesetzlich durch das Allgemeine Landrecht und die Verfassung gewährtes Recht; es werde den Juden in Rügenmünde unmöglich gemacht, ihren Religionsvorschriften zu genügen; die freie Religionsübung dürfe für einzelne Orte durch Gemeindecodentbeschlüsse nicht aufgehoben werden. Der Reichsrichter erklärte indessen auf Abweilung der Sache, weil die Gemeinden infolge der ihnen gesetzlich zustehenden kommunalen Autonomie befreit seien, die in ihren Schlachthäusern anzuwendenden Schlachtmethoden festzulegen und das Schächten zu unterlassen. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das Urteil des Reichsgerichts und betonte, keine öffentliches Schlachthaus untergeordnetes Gemeinde erheben vermag, die Anwendung des Schächtes zu bewirken, vielmehr ergehe sich ihre Berechtigung in einem Verbot des Schächtes aus der Befugnis, Normativbestimmungen über die anzuwendende Schlachtmethode zu erlassen.

#### Wahlbewegung.

— Noch bei keiner Wahl sind in Deutschland soviel Tummel zu verzeichnen gewesen wie diesmal. Auch in Thon haben sich die Gemüter der Wähler nicht ruhig erlöst. Am Freitag abend ging das Gerücht, der deutsche Kandidat Großmann sei gewählt, worauf sich tausende von Wahlen ansetzten und unter Geohle und Geohle vor die Reduktion der Wagna Formeln zogen, wo sie durch die in der politischen Kandidaten Verfall ausbrachten. Die Schulnoten wurden förmlich angelesen und mühen blank gelesen. Mehrere Redaktionen wurden verhaftet.

— In Wahlprotesten wird es auch diesmal nicht fehlen. So dürfte sich die konservativen Behauptung, daß in Berlin die Wählerstimmen in großem Maßstab gefälscht worden seien, zu einem Wahlprotest werden. Andererseits haben die Reformen in Wahlbestimmungen von 1901, die sich seit der Einführung der Hüttelwahlen durch den Reichstag erheben, einen weiteren von uns nachgeben, daß die Minderheit der vorliegenden Wahl von den 1870er Demokratie angelesen wird. Die Proteste dürften sich bald anbahnen.

### Ausland.

#### Der Umsturz in Serbien.

König Peter an Kaiser Wilhelm.

„Wie die „Nord. Allg. Zeit.“ teilt, hatte der neue König von Serbien an den Deutschen Kaiser nach folgendem Telegramm gefandt:

S. M. Deutscher Kaiser!

Ich bin glücklich, Eurer Kaiserlichen Majestät anzeigen zu können, daß die geliebten Vertreter des serbischen Volkes einmütig zum König von Serbien gewählt haben, ich es als Pflicht wegen mein Vaterland betrachte, diesen Wunsch zu erfüllen. Nachdem ich, bevor ich die Krone an den König von Serbien übergeben werde, habe ich die Gewalt und den Adel eines Königs von Serbien angenommen. Im

**Vertrauen auf das erhabene Wohlwollen Eurer Majestät** ...

**Die Haltung Italiens.** ...

**Der Nachlass Alexanders.** ...

**Die Lage der Engländer in Somaliland.** ...

**Amerikanische Gemischung in Rußland.** ...

**Die griechische Ministerliste.** ...

**Das neue ungarische Ministerium.** ...

**Die griechische Ministerliste.** ...

**Die griechische Ministerliste.** ...

**Die griechische Ministerliste.** ...

**Die griechische Ministerliste.** ...

**Kronen gegen Magyaren.** ...

**Großer Streit in Barcelona.** ...

**Der Aufstand in Marakko.** ...

**Rußland.** ...

**Montenegro.** ...

**Wissenchaft. Kunst. Literatur.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Öffentliche Sitzung des Bezirks-Ausschusses.** ...

**Braut - Leibwäsche - Tischwäsche - Bettwäsche - Küchenwäsche.**  
Eigene Zuschneidererei und Nähstuben. Tadellose Ausführung.  
Dekorationen - Gardinen - Stores - Teppiche.  
**H. C. Weddy-Pönicke,** Halle a. S.

# Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.  
Halle a. S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von  
Wertpapieren,  
ausländischen Banknoten  
und Geldsorten.

Check-  
Conto-Corrent-  
Wechsel-  
Dienststelle für Wechsel.  
Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Vorzinsen von  
Spar-Einlagen (Depositen).  
Verloosungs-Controle.  
**Privat-Tresore**  
(sindeln vermalibar).

**Technikum Elektra,**  
Berlin, Neanderstrasse 4.  
Maschinenbau, Elektrotechnik.  
Grosse Werkstätten.  
Keine Fachkenntnisse erforderlich.  
Kursus für Elektro-Freiwiliger.  
Prospekt frei.

**Detectiv-Inst. v. Anskunflei**  
Berlin S.,  
Sternstr. 140.  
Geheimnisse und Verurtheilte  
Bekanntmachung, Ermittlung  
Lücken (Broschürenmaterial). Beobach-  
tungen von Verurtheilten u. Wohnorten  
Bekanntmachung an allen Orten der Welt.  
Julius Henkenstein,  
Etag 11. I.  
besitzer Bücher-Revisor.

**Pilssé- u. Rundbrennerei**  
von  
**Fran Breitenborn**  
Sternstr. 6, 1. Etage  
empf. sich zur Rundbrennerei,  
Kreppen in Umhängen ohne  
Brennen, Bekleidung zum  
Brennen ganzer Röcke und  
Tallien.  
Aelteste Pilssé-Brennerei.

Wollener (Wollens) eröffnet in Halle  
a. S. einen 2. Mann- u. Frauen (1. Mann  
u. 2. Weib) abends  
Wandlung u. Gitarre-Unterr.  
Preis für ersten Kursus 12 Mark.  
H. Off. A. Bertelmann aus Bonn,  
Leipzig-Str., Weidenstraße 20, III.

Unfertigung v. Stuben-Möbeln  
jeder Art für jedes Alter.  
Marg. Winkler, Geißstraße 18.

**Anschlussgleise**  
aus neuem u. gebrauchtem  
Material liefert billigst.  
Akt.-Ges. vorm.  
**Orenstein & Koppel,**  
Leipzig, Packhofstr. 3.

Handverwalter sucht noch einige  
Schüler zu unterrichten. Geht Off. unter  
N. 2506 an die Exp. d. Ztg.

**J. Römer & Sohn, Wien,**  
k. k. priv. Weinhandlung,  
u. k. Hoflieferanten.  
empfehlen ihre garantiert reinen  
**Medizinisch-ungarweine.**  
Gaußmühlengasse:  
Weingross-  
**S. Sander,** handlung,  
Halle, Kleinschmieden 6.

**Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.**  
Stiefen-Kapital Mark 9 000 000.  
Reserven ca. 2 130 000.

Diesem schenken wir uns, unsere Treue-Einrichtung mit  
Stahlkammer und vermieteten Schrankräumen sowie  
ausgebildeten Männern zur Annahme von geschlossenen Depots  
jeder Größe (für Wertgegenstände, Silber, Wertlosen) ansehnlicher  
Scheinung zu empfehlen; die Bedingungen dafür werden billig gestellt.  
Nach halten wir unsere Dienste für denjenigen bankgeschäftlichen  
Verkehr als:  
Aus- und Verkauf sowie Aufbewahrung und Verwahrung von  
Effekten, Annoncen-Verkehr, Annahme von Geldern gegen  
gute Verpfändung, Kreditbriefe auf auswärtige Plätze  
besonders empfehlen.

**Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.**  
Große Steinstraße 75.

**Julius Becker,**  
Halle, Bankgeschäft, Fernspr. 458,  
Marlinsberg 9,  
geöffnet ununterbrochen v. 8-4 Uhr, Sonnabends v. 8-2 Uhr,  
empfiehlt sich  
zur Ausführung aller zum Bankfach  
gehörigen Geschäfte,  
besonders zum  
**An- u. Verkauf von Wertpapieren.**

Behufs Kapitalanlage empfehle mein grosses Lager  
in- u. ausländischer Staatspapiere, Pfand-  
briefe etc.  
**Woldemar Thoss, Schulstrasse 7, I.**

**Dr. Wilhelm Rasch, Halle (Saale), Albrechtstr. 38.**  
Vertreter der Gothaer Lebens-Versicherungsgesellschaft A. G.  
Versicherungs-Commissar der Prov.-Städte-Feuer-Societät.

Bür der Anzeigenentgelt verantwortlich: Dr. J. König in Halle.

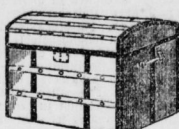
# C. F. Ritter

Halle a. S. Leipz. Str. 89, 90, 91. Halle a. S.

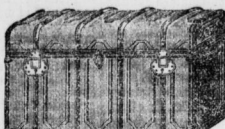
## Saison 1903.



**Reisekörbe,**  
best. sauber gearbeitete Ware.  
8,90, 4,50, 5,25, 7, 8, 10, 12,50 Mk.  
Dazu passende Eisenstangen 15 Pfg.  
Schlüssel 10 bis 45 Pfg.



**Reisekoffer**  
aus Holz, mit braungefärbtem  
Segeltuch überzogen,  
10, 11, 13, 15, 17 Mark.



**Reisekoffer,**  
Holzformier oder Rohrplatten oder  
Cloblettror, unverwundlich haltbar,  
32, 35, 40, 48, 54, 63, 75 bis  
90 Mk.



**Handkoffer**  
braun Segeltuch mit Lederecken  
4, 4,50, 5, 5,50 Mk.  
Handkoffer mit H. Drollbezug  
8,50, 4,25, 5, 7,75, 6,50 Mk.  
Faltenkoffer v. 2,50 bis 18,50 Mk.  
ff. Coupékoffer bis 40 Mk.



**Rucksäcke**  
0,90, 1,70, 2, 2,70 Mk.  
Rucksäcke aus wasserdichtem  
Jagelium 1,50, 2, 2,25, 3,50,  
4,25, 5,50 Mk.  
Gebirgsrucksäcke, gefüttert,  
mit vielen Taschen, bis 9 Mk.



**Reiseflasche**  
in Lederstul,  
mit lang. Riemen  
St. 50 Pfg.  
Dieselben mit  
Trinkbecher  
1, 1,25, 1,50 M.



**Reiseflasche,**  
Rindleder,  
mit Trinkbecher  
und  
Extraverschluss  
1,50, 2,25, 3  
bis 8 Mk.

# C. F. Ritter

Halle a. S. Leipz. Str. 89, 90, 91. Halle a. S.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Zu der am 7. Juli beginnenden Ziehung 1. Klasse  
haben wir Lose abzugeben.  
1/2 Mt. 40.-, 1/4 Mt. 20.-, 1/8 Mt. 10.-.  
**Die Königl. Lotterie-Einnehmer.**  
Borchardt, Frenkel, Herrmann, Lehmann.

## Zur Reisezeit

empfehlen die Versicherung des Mobiliars und der Wertgegen-  
stände gegen  
**Einbruch-Diebstahl**  
bei der Frankfurter Transport-Unfall-Vers.-Akt.-Gesellschaft  
zu günstigen Bedingungen.  
Mobiliar  
Wertgegenstände } bis zum Wert von Mk. 10000, Jahresprämie Mk. 5.-  
**General-Agentur, Herseburgerstr. 167, Fernsprecher 173.**  
**Haupt-Agentur Johannes Erbss, Magde-  
burgerstr. 34, Fernsprecher 986.**

## Präzisions-Ankeruhren

Zweijährige Garantie. **Präzisions-Ankeruhren**  
Silber 26 Rubin mit Orig. Gangschalen des  
offiziell. Observatoriums M. 38,50; desgl.  
12 Karat Gold 16 Rubin, von M. 100.- an.  
Remonteurs Silber u. Gold, v. M. 10.-;  
Herrenketten Silber 800/000 v. M. 3.-;  
Nickel v. 75 Pfg.; Regulatoren, Schlagw.  
v. M. 2.-; Wecker, Is. v. M. 2.- an.  
Illustr. Katalog über Uhren, Ketten, Schmuck  
aller Art, Bestelle, kostenfrei.  
Umtausch oder Zurückgabe gestattet.  
Eug. Karecker, Taschenuhrenfabrik  
LINDAU i. Bodensee 703.

**Wratzke & Steiger,**  
Hof-Juweliere und Edelschmiede,  
Poststrasse 8.

## PATENTE etc.

**Patentanwalt**  
**SACK-LEIPZIG**  
Büreau für Patentwesen.  
**Adalbert Müller,**  
Maschinen-Ingenieur.  
Berlin SW. 29, Bärwinkelstr. 11.  
Beratung vor dem Kaiserl. Patent-  
amt. Schrift- und mündl. Auskunft  
in allen Angelegenheiten des Patent-  
Wesens und Warenzeichenrechts.

**Friedrich Starke,**  
Hofbuchhandlung,  
15 Barfüßnerstrasse 15.  
**Reisebücher.**  
19 Schmeerstraße 19.



**Portemonnaies,  
Zigarrenetuis,  
Herrenkoffer,  
Damenkoffer,  
Rohrplattenkoffer,**  
**Lawn Tennis-Geräthe.**  
Fussball, Schläger, Schlägerdeckel.

**Rucksäcke,  
Handtaschen,  
Touristentaschen,  
Büchermappen**  
empfehlen  
**H. Krasemann,**  
Fabrik von Reisekoffern u. Bekleidungen  
19 Schmeerstraße 19.  
Fernruf Nr. 2860.

## Gastlöcher u. Gasherde

**„Prometheus“**  
Gastlöcher und elegantester  
Gasherde der Gegenwart.  
**Wilh. Heckert,**  
Gr. Ulrichstr. 57.

**Gänsefedern 60 Nr.**  
pr. 1/2 (größer zum Schreiben) Gänse-  
federn, wie sie von der Gans fallen, mit  
allen Daunen in 1,50, färbt. Schie-  
rupf in 2,00, bessere Gänsefedern  
in 2,50, 3,00, sehr feine in 3,50,  
schöne Daunen in 3,50, weiße  
Federn in 1,50, 2,00, 2,50. Sa. ge-  
rühmt. 1,00, 3,50, Best. exp. Nachn.  
Berlin S.  
**Gustav Lustig,** Pergam. 49a.  
Sich Bestellungenfabrik mit elektrischem  
Service. Viele Markenmarken.

**Reform-**  
Beinkleider  
für Damen u. Mädchen empfehlen  
**H. Schnee Nachf.**  
A. Ebornann,  
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

**Eis. Eis.**  
Biere vom 1. Juli ab ein 1/4 Wro-  
nisch-Bier (aus dem 1. August  
Eisener) 4,50 Mt. 1/2 Mon. 10 Mt.  
seit 1. Juli um ab dem 3,00 Mt.  
**Giedinghener Eiswerke,**  
Bursfelde 53, Fernruf 435.